

Der Tiefstapler aus Wien

Joschi Pfeffer

Das Bergsteiger-Porträt

Joschi Pfeffer ist Kletterer und Bergsteiger, konstant und erfolgreich wie selten einer, tut dies jedoch immer mit einem brummigen »I, i bin a miada Bruada« (»ich bin ein müder Bruder«) mißmutig ab. In einem Alter, wo andere bereits nur mehr von ihren jugendlichen Taten träumen, da begann er erst mit dem Klettern, und das – in der Direkten Laidlerer Nordwand!

Unzählige Wände folgten diesem furiosen Beginn, doch: »I hob mi do auffe zidad wia a oeda Mo.« (»ich habe mich hinaufgezittert wie ein alter Mann.«) Joschi Pfeffer ist ein Künstler im Untertreiben; daran erkennt man bereits seine Heimat: Wien. Denn in Wien ist die Hohe Schule des Tiefstapelns, des raunzerischen Unterspielens zu Hause und wurde hier zu besonderer Kunstfertigkeit kultiviert. Nirgendwo sonst hätte z. B. der Kaiser eines der größten und mächtigsten Reiche seiner Zeit in einem primitiven Eisenbett geschlafen und an einem einfachen Stehpult seine Schreibearbeiten erledigt.

Joschi ist Urwiener, untersetzt, kräftig, mit einem gutmütigen Gesicht, in dem jedoch oft der hintergründige Übermut in den Augen aufleuchtet und dann der »Wiener Schmah« zu rennen beginnt. Das mußte auch jener Autofahrer hinnehmen, der den arglos über die Straße trottsenden Joschi anbrüllte, denn dieser drehte sich langsam um, beugte sich zu dem tobenden Fahrer hinunter und meinte: »Heast, hast du da schiache Zent, loß da s' do richten!« (»Hörst, du hast aber häßliche Zähne, laß sie dir doch richten!«)

Joschi gehört seit den Jahren nach dem letzten Krieg zum alpinen Wien. Wir kletterten damals ehrgeizig und besessen in jeder freien Minute an den Felsen der »Mitzi-Langer-Wand« südlich der Stadt herum. Dabei beobachtete uns einmal ein älterer Wanderer, der ein Pfarrerkapperl, den obersten, abgeschnittenen Teil eines Hutstumpens, auf dem Kopf trug und uns restlos bewunderte.

»Na, für mi oeden Mo is des nix mehr!« (»Nein, für mich alten Mann ist das nichts mehr!«) brummte er mit traurigem Gesicht. Doch dann hat er es doch probiert, und das Klettern ließ ihn nicht mehr los.

Mit Raimund Heinzl (»Dagerl«) machte Joschi die Alpen unsicher, und beide



Foto: Theodor Auertied

wurden zur vielleicht erfolgreichsten Wiener Seilschaft, die in einer Capucin-Ostwand genauso zu finden war wie im Himalaya, im Kaukasus oder in Afrika: »Es woa olles net so wüd, grad recht für mi oeden Mo!« (»Es war alles nicht so wild, gerade recht für mich alten Mann!«) Dann kamen die Tiefschläge: Krankheit, ein Magengeschwür, das Joschi in den Operationssaal unter das Messer des Chirurgen warf. »Für mi oeden Mo is' aus«, knurrte er resignierend. In einem

Sanatorium sollte sich Joschi auskurieren, und dieses Heim lag nur fünfzehn Minuten von jener »Mitzi-Langer-Wand« entfernt, die für alle Wiener Kletterer ein Begriff ist. Was damals in der Enge des sterilen Krankenzimmers vorging, wissen seine Freunde nicht, doch mit seinem Bettnachbarn, einem 60jährigen Mann, schlich er damals Tag für Tag heimlich zur Langerwand, und mit einem mitgeschmuggelten Seil sicherte dieser den Joschi bei seinen ersten, zaghaften Kletterversuchen. Joschis Begeisterung war dabei so ansteckend, daß er auch diesen biederen 60jährigen Rekonvaleszenten zum Klettern begeisterte.

Der ewig junge Joschi, der »oede Mo«, war wieder voll und ganz da. »I grobl hoed wida umanond.« (»Ich krabble halt wieder umher.«) Nur ist dazu zu sagen, daß sich dieses Krabbeln in senkrechten bis überhängendem Fels bewegt! Das seltsame dabei ist, daß Joschi kein »Nur-Kletterer« ist. Er liest sehr viel, ist früher auch Radrennen gefahren, und voll Stolz zeigt er seine Pokale, die er für – die Züchtung von Edelobst erhalten hat! Sein Garten rund um das Einfamilienhaus auf der höchsten Erhebung von Favoriten, dem »Zehnten Hieb« (10. Bezirk) der Wiener, ist seine geheime Liebe. Von ihm kann man an klaren Tagen den letzten Zweitausender des Alpenbogens, den Schneeberg, wie eine zarte Tuschzeichnung über der weiten Ebene erkennen.

Joschi liebt seinen Garten, geistert darin im Sommer schon um 4 Uhr früh herum, und einige seiner Freunde wollen ihn schon des Nachts mit einer Schaufel beim Einsammeln der kostbaren und knapp gewordenen »Roßäpfel« in den Straßen gesehen haben!

Für mich ist Joschis Stimme mit dem breiten, singenden Wiener Dialekt seit jenem bösen Allerheiligen 1963 immer mit dem Begriff »Leben« verbunden. Seine verzweifelten Schreie »Hoons! Hoons!« (»Hans! Hans!«) waren das erste, was mir an der Grenze zwischen dem Ende und dem Leben wieder ins Bewußtsein drang, als mich damals beim Aufstieg zum Hafner die Lawine verschüttete. »Unflad, oeda Seehund, endli hob i di!« (»Unflatiger, alter Seehund, endlich habe ich dich!«) jubelte Joschi, als die Freunde mich gefunden hatten. Das Leben hatte mich wieder. Hans Kremslehner